

Teil XVI: Inspiration und Institution II: Außer-Ordentliche Spannungen

Fast alle (Ordens)Gemeinschaften berufen sich auf **charismatische Gründergestalten**. Zu Beginn ihres Wirkens mit zunächst wenigen Brüdern bzw. Schwestern kann sich ihr charismatisches Potential voll entfalten und zu reicher Blüte kommen. Eine Reihe von Herausforderungen stellt sich erst im Verlauf des Wachstums- und Entwicklungsprozesses. Jede Lebensform braucht eine Organisationsform, vor allem dann, wenn sie von einer größeren Personenzahl vollzogen wird. Damit stellt sich die Frage, wie das **Charisma** lebendig bleiben kann, ohne von der **Institution** erstickt zu werden. Zumeist dürfte das radikale Charisma in eine abgeschwächte (und der übergeordneten Institution angenehmere, weil handhabbarere) Form transformiert werden. Franziskus ging es mit seiner Bruderschaft nicht anders.

Bis heute ist die **Kirche** als **hierarchische Struktur** aufgebaut. In vertikaler Ausrichtung fallen die wesentlichen Entscheidungen in den oberen Etagen und werden von oben nach unten weiter gegeben. Hierarchie spiegelt somit immer ein Machtgefälle wieder. Eine **anarchische Struktur** ist dagegen horizontal gegliedert und durch Teilhabe bestimmt. An Entscheidungsprozessen sind alle beteiligt. Franziskus hat seine Bruderschaft als eine Gemeinschaft von gleichberechtigten Mitgliedern verstanden.

In der Nichtbullierten Regel erläutert Franziskus sein Verständnis der **Kirche als Volk Gottes**, indem er alle Stände der Kirche auftreten lässt. Bezeichnenderweise folgen dabei die Großen den Kleinen nach (vgl. NbReg 23,7-8). Ganz evangeliumsgemäß sieht Franziskus die Armen und Ausgegrenzten als die besonderen Lieblinge Gottes (Jesu) an. „Für Franziskus ist die Kirche eine unermessliche Gemeinschaft, in der die Armen, die Kleinen und die Kinder privilegiert sind – ohne dass er Hierarchie oder soziale Strukturen verneinen würde“ (Thaddée Matura). Sein Bild von Kirche ist das einer dienenden Kirche.

Hier tut sich das **zweite Spannungsfeld zwischen franziskanischen und kurialen Interessen** auf. Franziskus sah seine Brüder auch in der Kirche „ganz unten“ und sprach sich gegen die Besetzung von Ämtern aus, selbst als die Kirche dies ausdrücklich wünschte (2 Cel 148). Es wird allerdings nicht lange dauern, bis der Orden auch Bischöfe in seinen Reihen hat. Die unterschiedlichen Ideale prallen aufeinander: Die Armut und Einfalt von Franziskus und die notwendigen Fähigkeiten, die sich aus dem neuen Auftrag ergeben: Bildung, Weihe, Führungskompetenz, Studienhäuser usw. Die Herausforderungen, mit denen sich Franziskus konfrontiert sah, werden in der Erzählung der „Vollkommenen Freude“ sichtbar: Als erstes wird die Bekehrung der Universität Paris genannt (an der auch die Brüder tätig sind bzw. werden), als zweites die Bekehrung der kirchlichen Hierarchie. Den Amtsträgern gegenüber (vor allem den Priestern, die er in seinen Schriften am häufigsten nennt – 32 x sacerdos; 28 x clericus) ruft Franziskus zur Ehrfurcht auf, insbesondere weil sie die Sakramente verwalten (vgl. 2 Cel 146). Dies hindert Franziskus jedoch nicht, die Kleriker auf ihre Missstände in intellektueller und moralischer Hinsicht aufmerksam zu machen und sie zu einem verantwortungsvollem Umgang mit der Eucharistie aufzurufen (Vgl. BrKl).

Franziskus sah sich (im Gegensatz zu manchen häretischen Bewegungen seiner Zeit) stets als **Teil der Kirche**. Die Kirche ist für Franziskus (nach Thaddée Matura) Lebensraum für Menschen in der Nachfolge Christi, Gegenwart des Sohnes Gottes in den Armen, in Wort und Sakrament, Garant des wahren Glaubens und Wegweiserin in konkreten Anordnungen. Als die symbolträchtige Zahl von zwölf Brüdern zusammengekommen ist, macht sich Franziskus mit

seinen Gefährten auf nach Rom, um vom „Herrn Papst“ die Bestätigung seiner Lebensform zu bekommen. **P. Innozenz III.** bestätigt 1209 zunächst mündlich die Urregel. Die Anbindung an die Kirche zeigt sich in der Frage des Stundengebets. Die einzige Regelung, bei der Franziskus eine Unterscheidung zwischen Klerikern und Laien macht. Franziskus verzichtet auf eigene liturgische Formulare und ordnet an, dass die kundigen Brüder das Stundengebet nach der Ordnung der römischen Kirche verrichten sollen. Indirekt haben die Brüder so nicht unerheblich zur Ausbreitung des römischen Ritus beigetragen.

Was im darauffolgenden Jahrzehnt an Bruderschaft erwächst, dürfte selbst Franziskus kaum erahnt haben: Er erstickt quasi am eigenen „Erfolg“. Bereits nach diesen wenigen Jahren sind es über 5000 Brüder, die sich zum Pfingstkapitel (Mattenkapitel 1221) versammeln. Ein wichtiger Umbruch geschieht in der Zeit, als sich Franziskus im Orient aufhält. 1220 kehrt er aus Ägypten und Palästina zurück, als er erfährt, dass seine beiden Stellvertreter Regelungen getroffen haben (etwa in der Frage der Fastenpraxis), die nicht in seinem Sinne sind. Franziskus fühlt sich zunehmend mit der Organisation überfordert und tritt sein Amt als Leiter der Gesamtbruderschaft ab. 1220 überträgt er sein Leitungsamt auf **Petrus Catanii**, da er sich nicht mehr in der Lage sieht, für die Brüder zu sorgen. Ab 1221 bestimmt er nach dessen Tod **Bruder Elia** zu seinem Stellvertreter (er war ab 1217 Provinzial im Hl. Land und wurde 1239 als Ordensoberer abgesetzt). Franziskus erbittet von der Kurie einen Kardinalprotektor, der die Brüder als Lenker, Schützer und Verbesserer („gubernator, protector et corrector“) begleiten soll. Im „Herrn von Ostia“ (**Kardinal Hugolino**) erhält der Orden eine Art „Oberaufseher“, der bei Missständen einschreiten soll (BReg 12,3; Test 33). Er war der Neffe Innozenz III. und von 1227-1241 unter dem Namen Gregor IX. Papst. Klara wird zeit ihres Lebens mit ihm um die Ordensregel und das Privileg der Armut ringen.

Eine kirchenkritische Haltung zeigt sich bei Franziskus in der Frage der Kreuzzüge. Zwar macht auch er sich auf ins Heilige Land, verweigert aber jede Waffengewalt. Stattdessen bemüht er sich um Gewaltlosigkeit und Dialog. **Oberstes Ziel und Kriterium bleibt für Franziskus ein evangeliumsgemäßes Leben.** Alles, was nicht dem Evangelium entspricht, kann in seinen Augen nicht gut geheißen werden. Daher befolgt er kirchliche Aufrufe und Anweisungen nicht, wenn sie diesem Kriterium widersprechen (der Papst spricht von „lasterhafter Undankbarkeit“ und „verbrecherischer Untreue“ bei denen, die sich weigern, in den Kreuzzug zu ziehen). Eine Episode erzählt davon, dass Franziskus bei **Kardinal Hugolino** zu Tisch geladen ist. Zur Mittagsstunde sammelt er Almosen und teilt sie dann an die Gäste aus (2 Cel 73). Was für den Kardinal als „Beschämung“ wirkt, ist für Franziskus ein **Beispiel eines authentischen Lebens.** Kritik (an der Kirche) erfolgt nicht in Form von Worten, sondern von Taten (indem er beispielsweise eigenhändig schmutzige Kirche reinigt).

„Ganz unten in der Kirche, auf den einen Vater vertrauend, in der Freiheit des Geistes, radikal evangelisch, mit einer Hoffnung für alle Menschen, solidarisch mit den Armen und Ausgeschlossenen, demokratisch und brüderlich unterwegs“ – so beschreibt Niklaus Kuster das Profil der frühen „fraternitas“ (Bruderschaft). Diesem Ideal ist sie im Laufe der Geschichte nicht immer treu geblieben, eine ganze Reihe monastischer Elemente schlichen sich in den Lebensstil der Brüder ein (Art und Umfang des Stundengebets, Titulaturen, Spannung Priesterbrüder – Laienbrüder, Präzedenz usw.). Die **Bruderschaft wandelte sich rasch zu einem Orden** (religio), der geformt wurde sowohl von den inner-ordentlichen Herausforderungen (große Zahl der Brüder, zunehmend alte und kranke Brüder, feste Häuser, Ausbildung und Studien, Struktur des Ordens...) als auch von den außer-ordentlichen Faktoren (Entwicklung der städtischen Gesellschaft, Bedarf an Seelsorgern, klerikale Prägung des 13. Jh., kirchliche Interessen, wirtschaftliche Sicherung der Gemeinschaft...). Eine derart große Organisation wie die Bruderschaft braucht ein Mindestmaß an struktureller Organisation. In diesem dynamischen Prozess eine „Vergewaltigung“ der franziskanischen Lebensform durch die Kirche und einen „Betrug der Kurie“ (eine seit

Sabatiers oft wiederholte These) zu sehen, geht an der Realität vorbei. Mit ihren demokratischen Strukturen blieben die franziskanischen Ordensgemeinschaften ein **Kontrastmodell zur hierarchisch verfassten kurialen Kirche**. Die Widerstände innerhalb der Bruderschaft gegen die „franz“iskanischen Ideale sind nicht zu unterschätzen und dürften wesentlich zur kontinuierlichen Umgestaltung in einen Orden beigetragen haben.

In der Frage, was dies für uns heute bedeutet, ist festzuhalten, dass es kein „reines“ Ideal um seiner selbst willen gibt, sondern jede Sozial- und Funktional-Gestalt von Orden und Kirche beeinflusst ist von Gegebenheiten der jeweiligen Zeit. Dementsprechend muss sich auch jedes Charisma inkulturieren in die jeweilige Zeit, durchaus wie bei Franziskus im Kontrast zu bestimmten gesellschaftlichen und kirchlichen Strömungen. **Charisma und Amt / Institution werden immer in einer mehr oder weniger starken Spannung zueinander stehen**. Einer Spannung, die es im konstruktiven Sinne „spannend“ macht, die aber auch in der Gefahr steht zu überspannen und das gemeinsame Band zu zerreißen. Das Charisma ohne Institution steht in der Gefahr, häretisch, schismatisch und sektiererisch zu werden. Die Institution ohne Charisma steht in der Gefahr zu erstarren. Beide sind aufeinander angewiesen. Eine gewisse Dilemmasituation bleibt. Es bringt nichts, in Nostalgie der vermeintlichen „Idealsituation“ des Anfangs nachzuweinen; gefragt sind Antworten auf die Herausforderungen von heute. Dies beinhaltet (sowohl ordensintern wie im Verhältnis zur Kirche), **Fehlentwicklungen zu korrigieren und sich immer neu auf die beiden Kriterien von Franziskus zu besinnen: auf ein evangeliumsgemäßes Leben und auf ein authentisches Leben**. Franziskus hat aus seiner inneren Haltung auf jede Form von Polemik und Besserwisserei verzichtet. Ihm ging es darum, sich über niemanden zu erheben, andere nicht herabzusetzen und zu verurteilen, sondern durch das eigene Beispiel zur Umkehr zu bewegen. Treue zur Kirche heißt aber keineswegs Gleichförmigkeit (Konformität) und Unterwürfigkeit. Sowohl bei Franziskus wie bei Klara zeigt sich ihr beharrlicher und geduldiger Kampf um ihre Lebensform. Natürlich lässt sich fragen, ob die Einstellung von Franziskus die einzig richtige sein kann. **Jacopone da Todi** hielt den Kardinälen in ihrem Konsistorium eine harte Bußpredigt und prangerte offen den unchristlichen Lebenswandel von **P. Bonifaz VIII.** an (was ihn einige Jahre ins Gefängnis brachte), **Roger Bacon** präsentierte **P. Clemens IV.** ein umfangreiches Reformprogramm und **Wilhelm Ockham** legte sich mit **P. Johannes XXII.** an.

Die **Kirchlichkeit von Franziskus** ist unbestreitbar. Er war (im nichtkonfessionellen Sinne) **katholisch** (ein Mann der universalen Weite) **und evangelisch** (ein Mann des Evangeliums). „Die Franziskanische Familie versteht sich als "Geschenk des Geistes" an die eine "Ecclesia semper reformanda". Sie tritt dafür ein, dass sich in der Kirche noch unerschlossene Charismen von Männern und Frauen entfalten können und neue Formen von kirchlichen Ämtern und Beauftragungen entstehen. In ihr soll immer ein "anderer" Stil der Kommunikation vorherrschen, der von persönlicher Zuwendung, Partnerschaftlichkeit, Partizipation, Synodalität, Abbau von Klerikalismus und gerechtem Umgang zwischen den Geschlechtern geprägt ist.“
(Hermann Schalück)

Br. Stefan Federbusch